

Luther im Kloster der Augustiner-Eremiten zu Erfurt 1505—II. I.

Von R. Kohlschmidt, Erfurt

Daß wir jetzt in der Zeit einer Luther-Renaissance leben, bedarf, besonders auch bei den Lesern dieser Zeitschrift, den Freunden und Mitgliedern der Luthergesellschaft, keiner weiteren Beweisführung. Gerade sie hat ja diese Renaissance mit herbeiführen helfen. Namentlich in den Kreisen der Nichttheologen hat sie Interesse an und Liebe zu unserm Reformator wieder erweckt. Charakteristisch und bedeutungsvoll aber ist dabei, daß man besonders dem „jungen Luther“ diese Liebe zuwendete. Noch vor 50 Jahren mußte Theodor Kolde in der Vorrede zu seinem verdienstvollen Buche: „Die deutsche Augustinerkongregation und Johann von Staupitz“ feststellen: „Seit 300 Jahren hat man eine Lutherbiographie über die andere geschrieben; aber noch kein Forscher hat es der Mühe für wert gehalten, den Boden, auf dem Luther erwachsen ist, einer näheren Betrachtung zu unterziehen“. Das ist ja nun Gott Lob! anders geworden, wenigstens in den Kreisen der Sachgelehrten. Es braucht dabei nur an Scheels monumentale Arbeit erinnert zu werden. In den sogenannten populären Schriften über Luther wuchert freilich doch noch viel vom alten Legendenschatz, vor allem über Luthers Mönchsleben in Erfurt. Dieser im eigentlichen Sinne lokale Boden ist auch heute in weiteren Kreisen nicht recht bekannt, obwohl bedeutsame Studien, namentlich von Oergel in seinem Buch: „Vom jungen Luther“ (1899) und von Biereye in seiner Schrift „Die Erfurter Lutherstätten nach ihrer geschichtlichen Beglaubigung“ (1917) erschienen sind. Statt ihnen endlich die gebührende Beachtung zu schenken, läßt man allerlei Anekdoten weiter verbreiten. So steht noch immer in Kögels Predigten über den Römerbrief (zu Cap. 3 v. 21—31) der Satz: „In Erfurt, meine Freunde, ist vor Jahr und Tag (die Predigtsammlung erschien erstmalig 1875) das denkwürdige Kloster Luthers abgebrannt, und nur die Tür ist übrig geblieben, durch welche der Reformator einst ins Kloster trat.“ Aber noch unbegreiflicher ist es, wenn ein anerkannter Historiker ähnlich berichtet. So hat Heinrich Boehmer in seinem

Buche: „Der junge Luther“ im Zusammenhange mit einer scharfen Kritik aller Lutherstätten auch von Erfurt (S. 387) geschrieben: „Von dem alten Kloster ist nur noch der Kreuzgang und das erst 1516—18 entstandene Kapitels- haus vorhanden. Das übrige ist am 6. März 1872 einer Feuers- brunst zum Opfer gefallen, auch die angebliche Zelle Luthers.“ Das ist aber einfach nicht wahr. Der ganze große Komplex des Augu- stinerklosters mit der Kirche steht eben noch heute — außer dem 1821 abgebrochenen „Neuen Priorate“ — so wie zu Luthers Zei- ten. Der erwähnte Brand (1872) war ein Schadenfeuer, das zur teilweisen Zerstörung des Daches und der Innenwände des oberen Stockwerks des Dor- mitoriums geführt hat. Weiter aber ist nichts geschehen, so bedauerlich auch das schon gewesen ist. Bei diesem Brande ist z. B. — um das besonders zu sagen — noch nicht einmal das zierliche Maßwerk im großen Südfenster des sog. langen Saales, auf dem das Feuer wütete, zerstört worden. Jeder Be- sucher Erfurts kann sich ja einfach durch Augenschein überzeu- gen, daß das Kloster wirklich noch steht, und die Leser dieses Aufsatzes werden sich wenigstens durch die beigegebenen Abbildungen davon überzeugen. Natürlich trifft auch auf das Erfurter Augustinerkloster zu, was Burgwart Nebe in seinem interessanten Aufsätze über „Die Lutherstube auf der Wartburg“ im 2. Heft des Jahrgangs 1929 dieser Zeitschrift geschrieben hat: „Selten wird man ein mittelalterliches Bauwerk, einen romanischen oder gotischen Raum finden, der sich ohne Veränderung unberührt und rein erhalten hat.“ Das gilt vor allem dann, wenn ein Bauwerk immer benützt worden ist. Aber — das kann nicht genug betont werden — in unserer Kirche und auch im Kloster sind diese Ver- änderungen in der Hauptsache nur bezüglich der Innenräume und des In- ventars, und auch da nicht überall, vorgenommen worden. Wir haben eine Reihe wichtiger Räume, die sich im alten Zustand noch heute darstellen, wie eine einfache Betrachtung dartut. Jedenfalls ist es Tatsache, daß das Erfurter Augustinerkloster und seine Kirche die umfangreichste und verhältnismäßig den ursprünglichen Charakter am meisten bewahrende Lutherstätte in ganz Deutschland ist.

Wichtig und höchst interessant ist es nun, sich vergegenwärtigen zu können, wie sich Luthers Mönchszeit hier in diesen Räumen abge- spielt hat. Einmal füllen sich so diese steinernen Hallen mit wirklichem

Leben, und zum andern werden Luthers Erlebnisse durch das echte Lokalkolorit außerordentlich plastisch.

Auf den folgenden Blättern wird der Versuch gemacht, in knapper Form darzustellen, was Luther als Mönch im Erfurter Augustinerkloster 1505—11 erlebt und getan hat, und zwar — soweit irgend möglich — auf Grund urkundlicher Belege. Als Quellen haben gedient, soweit sie nicht im einzelnen Falle besonders genannt werden: *Luthers Schriften*, einschließlich der Tischreden, und die *Satzungen* des Augustinerordens in der von Staupitz 1504 redigierten Form. („*Constitutiones Fratrum Heremitarum sancti Augustini ad apostolicorum privilegiorum formam pro Reformatione Alemanie.*“) Was in den Quellen lateinisch steht, wird natürlich des schnelleren Verständnisses wegen in deutscher Übersetzung gegeben. Nur gelegentlich erscheinen Zitate auch in der lateinischen Urform. In den schon ursprünglich deutschen Zitaten ist in der Regel die alte Orthographie beibehalten.

Am 17. Juli 1505 am Tage Alexii geschah es, daß der junge Magister Martin Luther an der Pforte des Augustinerklosters in Erfurt Einlaß begehrte. So hat er selbst im Jahre 1539 am Tage Alexii erzählt: „Seute ist die jerige Zeit, do ich in das kloster zu Erffurdt gezogen“. Was war die Ursache zu diesem Schritte? Er sagte damals auch, wie er dazu gekommen sei, das Gelübde zu tun: „Daß er kaum erst 14 Tage vorher unterwegs von einem Blitze bei Stotternheim nicht weit von Erfurt so in Schrecken gesetzt worden sei, daß er in seiner Angst gesagt habe: Hilff du, S. Anna, ich wil ein monch werden“. 1521 aber schrieb er in der Vorrede „über die Mönchsgelübde“, seinem Vater gewidmet: „nicht gern und nicht aus eignum Wunsche wurde ich Mönch, noch viel weniger aber um des Bauches willen, sondern vom Schrecken und der Angst vor einem plötzlichen Tode umwallt habe ich ein erzwungenes und abgenötigtes Gelübde getan.“ Er hatte ja auch dem Vater gegenüber ehemals 1507 betont, er sei „durch Schrecken vom Himmel gerufen“. Und an Melanchthon hat er 1521 geschrieben: „Ich wurde mehr hingerrissen, als gezogen; Gott hat es so gewollt“. Daß dem jungen Magister etwas Wunderbares widerfahren war in jener Stunde, das war in Erfurt bei seinen Freunden allgemeine Rede. So bezeugte ihm der einstige Studiengenosse Crotus Rubianus im Briefe vom 16. X. 1519: „Du

tust das — sein erstes reformatorisches Wirken ist gemeint — nicht ohne den Willen der Gottheit; darauf hat schon die göttliche Vorsehung Bedacht genommen, als dich einst bei deiner Rückkehr von den Eltern ein Blitz vom Himmel gleichsam wie einen zweiten Paulus vor der Stadt Erfurt zur Erde warf und in das Augustinerkloster trieb, heraus aus unserer Gesellschaft, die so sehr traurig war über Dein Fortgehen.“ Dem jungen Magister, der als ein „fröhlicher hurtiger Gesell“ unter seinen Freunden stand, und der in ihrem Kreise als „ein Musikus und gelehrter Philosoph“ galt, wurde der Schritt zum Mönchsleben auch nicht leicht. Wir dürfen es glauben, wenn er später bekannte: „Danach reute mich das Gelübde.“ „Viele rieten ihm ab.“ Aber obgleich er sich klar war, wie sein Vater über den Entschluß des Sohnes denken würde, — „da ich noch ein Münch ward, wolt mein Vater tol und toricht, schreib’ mir einen bösen brieff und hieß mich ‚Du‘, vorher ‚Ihr, und sagt’ mir veterlich trewe ab.“ —; obgleich er sich auch sagen konnte, daß er dies Gelübde nicht zu halten gezwungen sei; obgleich er wußte, daß er nun alles hinter sich lassen mußte, was seines Herzens Freude war: „er beharrte auf seinem Vorsatz“. Zum ersten male sehen wir bei ihm die Macht des Gewissens. Er hatte ein Gelübde getan — und das galt es eben zu halten. So „lud er einige treffliche befreundete Leute zu einem Abschied am Tage vor Alexii, damit sie ihn dann am anderen Morgen zum Kloster geleiten sollten“. „Als sie ihn aber zurückhalten wollten, sprach er zu ihnen: „Seute sehet ihr mich und nimmermehr!“ „Da haben sie mich unter Tränen hingeleitet.“

Nun stand er an der Pforte (s. Abbildung 1!). Vielleicht war es nicht das erste mal. Ein, wenn auch beschränkter, Verkehr zwischen Klosterinsassen und denen „da draußen“ war ja gestattet, namentlich wenn es sich um Glieder der Universität handelte. Darum wird auch der Bruder Pförtner, der den Ankömmling schon durch sein kleines Beobachtungsfenster wird erschaut haben, nicht sonderlich erstaunt gewesen sein. Das mag ihm freilich merkwürdig vorgekommen sein, daß der Magister nicht allein war. Aber viele Worte zu machen, stand dem Mönche nicht zu. Nach den Satzungen hatte er die Pflicht, den Ankömmling „mit recht freundlicher Miene zu empfangen und mit größter Beschleunigung bei dem Prior anzumelden“. So stand denn Luther an dem Platze, über den noch heute unsere Füße schreiten, des Rufes gewärtig, der ihn ins Priorat entbot. Wenn das damalige

„neue Priorat“ auch nicht mehr steht, so können wir es uns doch aus einer Abbildung gut vorstellen. Prior war in diesen Jahren Winand von Diedenhofen. Wir kennen aus verschiedenen Urkunden die Namen der Klosterobern jener Jahre. In der Urkunde z. B. vom Freitag nach Mariae Zimmelfahrt (22. August) 1505, laut welcher an den berühmten Juristen Zenning Goede das Terminierhaus in Jena abgetreten wurde, sind sie aufgeführt: „Wir, Winandus von Dydenhofen prior, Johannes Paltz, Johannes Nathin, der heiligen Schrift doctores, Nicolaus Fabri supprior, Theodericus Kaldoffen procurator“. Über die vier letzten wissen wir mancherlei, ja über Nathin und besonders Paltz sehr viel, aber über Winand von Diedenhofen nur wenig. Ob er gemeint ist, wenn 1500 in einer Klosterurkunde ein Johannes Wigandi angeführt ist, „der bey uns rechte und redeliche profession getan hadt vor langer czit.“ ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Möglich wäre es immerhin; möglich wäre daneben auch Vergels Annahme, daß er personengleich sei mit dem 1489 in Erfurt immatrikulierten „Wigandus Rechtenbecker de Dodenhoben“.

Der Prior war verpflichtet, „sich Gästen“ — und als ein solcher war ja Luther zuerst anzusehen — „achtungsvoll zu widmen“. So wird ihm Luther sein Herz ausgeschüttet und seinen Wunsch vorgetragen haben, in den Orden aufgenommen zu werden. Die erste Sorge des Priors aber sollte sein, den Gast „in den Chor oder Kapitelsaal zu führen, um mit ihm zu beten“. Wahrscheinlich hat Luther an diesem Tage zum ersten male den Kapitelsaal (s. Abb. 2) betreten, den wir ja heute noch vor uns haben. Die Kirche wurde wohl — wie auch in anderen Fällen — nur da aufgesucht, wo man keinen ordentlichen Kapitelsaal hatte, wie es z. B. in Wittenberg gewesen zu sein scheint. Nach dem Gebet wurde aber Luther nicht etwa „in die inneren Wohnräume“, d. h. in die Klausur, aufgenommen, sondern im Gästehause (s. Abb. 1) untergebracht. Dies Gebäude (siehe Anmerkung 1) steht heute ebenfalls noch, wie schon erwähnt ist. Wahrscheinlich hat Luther eine der sechs Kammern bezogen, die im zweiten Oberstock lagen. Die Kammerwände sind zwar entfernt, aber die Fenster blicken noch wie vor mehr als 400 Jahren auf den Beschauer herab. Nach Süden lag ein Gang, der durch die noch vorhandenen schmalen, schlitzförmigen Fenster erhellt wurde; die eigentlichen breiteren Fenster gehen nach dem Klosterhofe hinaus. In seiner Kammer konnte

Luther sich einrichten, wie es die Gelegenheit bot. Er war Gast; es stand ihm frei zu kommen und zu gehen, sich zunächst zu beschäftigen, wie es ihm beliebte, nur daß die Ehrbarkeit gewahrt blieb. Darüber war er sich offenbar auch ganz klar. Eine Tischrede von 1531 berichtet: „Mönch geworden ließ er alle seine Bücher hinter sich. Er hatte sich kurz vorher ein Corpus juris und wer weiß wie viele andere Bücher erworben. Keins nahm er mit ins Kloster als den Plautus und Virgil“. Die Lektüre dieser römischen Dichter hat ihm dann über die einsamen ersten Wochen hinweggeholfen. Wie mag ihm da dort oben in seiner Kammer ums Herz gewesen sein? Hier in diesen Büchern Klänge aus einer frohen hellen Welt der Schönheit — und vor seinen Augen und Ohren der Ernst des Klosterlebens! Aber er wußte auch, daß er genau beobachtet wurde. Das Kloster riß sich durchaus nicht um Novizen; besonders in Erfurt hatte man das gar nicht nötig. Die Satzungen bestimmten im Gegenteil: „Wenn jemand bittet, in unsern Orden aufgenommen zu werden, so soll ihm das nicht sofort gewährt werden, wer es auch sei, sondern es soll erst geprüft werden, ob sein Sinn aus Gott ist.“

Luther hat diese Prüfung wohl bestanden. So wurde ihm denn, wie es nötig war, „vom Prior und der Majorität der Brüder“, vielleicht sogar von der Gesamtheit des Kapitels „Zoffnung auf Aufnahme in den Orden“ gemacht, weil „er bei seinem Entschlus beharrte und eine geeignete Persönlichkeit“ war. So war es Ende September geworden. Luther hat später selbst angegeben (nach einer Tischrede von 1540): „1505 wurde ich Mönch, am Ende dieses Jahres“. Der Prior nahm ihm zunächst eine „Generalbeichte“ ab, „damit er auch die Mienen der Schäflein kennen lerne, die seiner Herde zugesellt werden sollten“. Dann bestimmte er die Stunde der feierlichen Aufnahme zum Novizen. Die Brüder wurden zusammengerufen; einer derselben führte den Bewerber, nachdem er ihn sorgfältig über die Art und Weise instruiert hatte, „wie er um Barmherzigkeit zu bitten habe“, in den Kapitelsaal (siehe Abb. 2). So wird es bei Luthers Aufnahme gewesen sein. Sie konnte auch in der Kirche, d. h. natürlich: im Schiff, stattfinden, aber, wie oben schon vermerkt, wohl nur da, wo kein oder kein geeigneter Kapitelsaal vorhanden war. Luther kannte ja von dem Tage seiner Ankunft an schon diesen weihvollen Raum. Nun betrat er ihn zum zweiten male. Viele Augen waren auf ihn gerichtet. Vor sich sah er „mitten vor den Stufen des Altars den Prior sitzen“.

Er warf sich — wie es ihm gesagt worden war — vor demselben nieder. Als der ihn fragte: „Was begehrtst du?“, antwortete er: „Gottes und eure Barmherzigkeit“. Dann ließ ihn der Prior aufstehen und examinierte ihn genau: ob er verheiratet, oder unfrei oder in Schulden verstrickt sei oder eine heimliche Krankheit habe. Wenn einer dieser Fälle zugetroffen hätte, wäre die Aufnahme noch in dieser Stunde verweigert worden. Luther hat alle diese Fragen verneinen können. Dann aber setzte ihm der Prior die ganze „Kauheit des Ordenslebens auseinander, d. h. die Pflicht, dem eigenen Willen zu entsagen, sich mit geringer Speise zu begnügen, grobe Kleider zu tragen, nächtlich zu wachen, am Tage zu arbeiten, das Fleisch zu kreuzigen, den Schimpf der Armut, die Schande des Bettelns, die Schwächung durch Fasten, den Ekel des Zellenlebens und sonst Ähnliches zu ertragen“. Auch darüber „erforschte er den Willen des Bewerbers“. Luther konnte antworten: „daß er das alles mit Gottes Willen auf sich nehmen und halten wolle, soweit es menschliche Schwachheit zulasse“. Dann erst sprach der Prior das entscheidende Wort: „Wir wollen dich auf ein Probejahr, wie es Brauch ist, annehmen“, und fügte hinzu: „Gott, der in dir angefangen hat das gute Werk, wolle es auch vollführen“. Der Konvent sprach bekräftigend dazu: „Amen!“ Dann stimmte der Kantor den Hymnus an: „Großer Vater Augustinus“. Während dieses Gesanges wurden dem Novizen, dem vorher — wohl im Gästehaus — die Haare zur Tonsur verschnitten worden waren, seine weltlichen Kleider ausgezogen und das Ordensgewand angelegt, wobei der Prior die sinnreichen Worte sprach: „Der Herr ziehe dir den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit!“ Dann beugte der Novize seine Knie vor dem Prior, der jetzt aufgestanden war und psallierend sprach: „Mache selig deine Knechte!“ — worauf der Konvent antwortete: „Mein Gott, die auf dich hoffen!“ Der Prior fuhr fort: „Zeige ihnen, Herr, deine Barmherzigkeit“, und der Mönchschor vollendete: „und gib ihnen dein Heil!“ Darauf der Prior: „Sei ihnen, Herr, eine Veste!“ Chor: „vor dem Antlitz des Feindes!“

Prior: „Herr, erhöre mein Gebet!“

Chor: „Laß mein Schreien vor dich kommen!“

Prior: „Der Herr sei mit euch!“

Chor: „und mit deinem Geiste!“

Prior: „Laßt uns beten: Merke, Herr, auf unser Gebet und würdige diesen deinen Knecht, dem wir in deinem Namen das Ordensgewand gegeben haben, deines Segens, daß er durch deine reiche Güte in Ehrfurcht bei deiner Kirche beharre und das ewige Leben zu erlangen verdiene, durch Christum, unsern Herrn! Amen!“

Chor: „Amen!“

Prior: „Laßt uns beten: O Gott, der du ihn von der Eitelkeit der Welt bekehrst und zum Kampfe um die himmlische Berufung entzündest, und ihm, der der Welt entsagte, seine Wohnung im Himmel bereitest, erfülle das Herz deines Knechtes mit himmlischen Gütern, daß er in brüderlicher Gemeinschaft der Liebe erhalten werde, daß er die Ordnung unserer Regel halte, nüchtern, einfältig und friedsam, daß er die ihm umsonst geschenkte Gnade seiner Bekehrung erkenne, daß sein Wandel übereinstimme mit dem Namen, und daß sein Leben als vollkommen erkannt werde durch sein Tun, durch Christum, unsern Herrn. Amen!“

Chor: „Amen!“

Prior: „Laßt uns beten: Herr Jesu Christe, du unser Herzog und unsere Stärke, wir bitten demütig, du wollest deinen Knecht, den du durch das Feuer eines heiligen Gewissenskampfes gelöst hast von dem Vorsatz der anderen Menschen, nun auch absondern von fleischlichem Wandel und der Unreinigkeit irdischen Tuns durch die vom Himmel eingegossene Heiligkeit; du wollest die Gnade ihm eingießen, durch welche er in dir beharren möge, daß er unter deinem Beistand das, was er erstrebt, in der Tat erfülle, und würdige ihn, daß er einen heiligen Wandel führe und zu den Gütern gelange, die du verheißt hast denen, die bei dir bleiben, der du lebst und regierest mit Gott dem Vater, in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Chor: „Amen!“

Damit war der Teil der Feierlichkeit, der im Kapitelsaal vor sich ging, beendet. Nunmehr stimmte der Kantor den Hymnus an: „K o m m , S c h ö p f e r G e i s t“, und in zwei Chören wurde er wechselweise weitergesungen, während die ganze Versammlung durch den Kreuzgang (s. Abb. 3) in Prozession zum hohen Chor in die Kirche (s. Abb. 4a und vergl. Anm. 2) zog. Zuletzt schritt der Prior mit dem Novizen. Die Brüder betraten die ihnen zugewiesenen Plätze des Chorgestühls. Noch während des Gesanges erstieg

der Prior die Stufen des Hochaltars. Der Novize aber „warf sich vor dem Hochaltar in Form des Kreuzes nieder und betete“.

Dann sprach der Prior: „Sende deinen Geist, und sie werden geschaffen werden!“

Chor: „Und du wirst erneuern das Antlitz der Erde“.

Prior: „Würdige mich, daß ich dich lobe, geheiligte Jungfrau!“

Chor: „Gib mir Stärke gegen deine Feinde!“

Prior: „Bitte für uns, seliger Vater Augustinus!“

Chor: „Daß wir würdig werden der Verheißungen Jesu Christi!“

Prior: „Herr erhöre mein Gebet!“

Chor: „Laß mein Schreien vor dich kommen!“

Prior: „Der Herr sei mit euch!“

Chor: „Und mit deinem Geiste!“

Prior: „Laßt uns beten: O, Gott, der du die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes belehret hast, gib diesem deinem Knechte, daß er in demselben Geiste, was recht ist, erkenne und sich freue über seine Tröstungen! Gewähre, barmherziger Gott, unserer Schwachheit deine Hilfe, daß wir, die wir an die heilige Gottesmutter und Jungfrau Maria gedenken, durch die Hilfe ihrer Fürbitte von unsern Nöten uns aufrichten. Merke auf unser Gebet, allmächtiger Gott, und gewähre gütig denen, welchen du das Vertrauen auf zu erhoffende Frömmigkeit schenkest durch die Fürbitte des seligen Augustinus, deines ruhmreichen Bekenner und Priesters, daß sie deiner gewohnten Barmherzigkeit teilhaftig werden, durch Christum, unsern Herrn! Amen.“

Chor: „Amen!“

Nach Schluß dieser feierlichen liturgischen Handlung wurde „der Novize zum Brüderring geführt, um zuerst vom Prior, danach von den andern den Friedenskuß zu erhalten“. Dann vernahm er noch, mit gebeugten Knien vor dem Prior stehend, dessen Wort: „Nicht wer angefangen hat, sondern wer beharret bis ans Ende, der wird selig werden“.

Die Leser werden gewiß einen tiefen Eindruck bekommen haben, wie feierlich diese Rezeption gewesen ist. Wie sinnreich ist der Gang, wie biblisch der Inhalt der Wechselsprüche und Gebete! Nur weniges könnten wir ablehnen, die Anrufung der Maria und des Augustinus, außerdem etliche Wendungen,

wie die Worte von der eingegossenen Gnade und Heiligkeit. Wenn wir heute den Kapitelsaal am dämmernden Kreuzgang betreten, muß es uns sein, als hörten wir die feierlichen Klänge jener Liturgie und als sähen wir vor dem Prior den demütig hingestreckten jungen Magister. Und dann schreiten wir im Geiste mit dem Konvent durch den Kreuzgang bis zum Hochaltar (siehe Abb. 5 und Anm. 3). Noch steht dieser ehrwürdige Zeuge an seiner Stelle. Noch liegt vor ihm die Steinplatte, auf der Luther gelegen hat in „Kreuzesform ausgestreckt und betend“. Es ist ja der Grabstein des Sussomastir (s. Abb. 6), der hier seine letzte Ruhestätte fand (s. Anm. 4). Eine tiefe Nachdenklichkeit muß den Beschauer dieser Stätte überkommen. Hier ruhen die sterblichen Reste eines fanatischen Kömmlings, der einem Manne wie Suß zum Tode half, weil er evangelische Töne angeschlagen hatte. Und nach 90 Jahren lag über diesem Grabe ein junger betender Mönch, bereit, der „Welt rein abzusterben“, im Herzen die Sehnsucht: „Wie willst du einmal from werden und genügtun, daß du einen gnädigen Gott kriegest“. Und er war es, der dann der Welt das Evangelium wieder geschenkt hat. Er hat sich später gar wohl seine Gedanken gemacht über das Ende des Suß, an das ja der Grabstein eindrücklich mahnte. Es ist nicht eine spätere Legende, auch nicht erst von Bugenhagen in seiner Leichenrede auf Luther erzählt, sondern der Reformator hat es selbst geschrieben (in der Schrift: Glosse auf das vermeinte kaiserliche Edict, ausgegangen im 1531 Jahre):

„S. Johannes Suß hat von mir geweissagt, da er aus dem Gefängnis im Böhmerland schreibt: Sie werden jetzt eine Gans braten (denn Suß heißt eine Gans); aber über 100 Jahren werden sie einen Schwan singen hören, den sollen sie leiden.“ Suß hat in der Tat ähnliches geschrieben, daß statt der schwachen Gans Adler und Falken kommen würden. Obwohl Luther einen Schwan im Wappen führte, bezog man schon in der Reformationszeit diese Bemerkung auf ihn. (Fortsetzung folgt.)

Anmerkungen.

1. Als Gästehaus (domus hospitum) ist der 1277 von einem gewissen Bertold gen. Musbach erworbene Hof anzusehen (curia sita in parochia sancti Gothehardi). Dieses Gebäude hat wohl zuerst die neu angesiedelten Augustiner beherbergt. Als sie das Dormitorium errichtet hatten, wurde dieses hohe Haus dann zum Gästehaus bestimmt. Es ist als das

älteste zu Wohnzwecken dienende Gebäude in ganz Erfurt anzusehen. Dafür sprechen namentlich die Fensterformen des obersten Stockwerks und die Tatsache, daß es noch kein Treppenhäus im Innern enthält. Der Zugang zu den oberen Stockwerken geschieht noch jetzt von außen. (Abb. 1.)

2. Das Äußere (Abb. 4b) der Klosterkirche stellt sich noch so dar, wie Luther es gekannt hat. Im Innern (Abb. 4a) sind wohl eine Reihe Änderungen vorgenommen worden: der „Unterschied“, d. h. der Lettner, ebenso das Chorgestühl des Hohen Chores sind leider entfernt. Trotzdem bietet das Kirchenschiff in der Hauptsache noch den Anblick wie zu Luthers Zeiten. Vor allem ist es Tatsache, daß es damals bereits Emporen hatte. Böhmers Bemerkung, daß die Augustinerkirche „1627 mit Emporen versehen“ wurde, ist irrtümlich. Er hat sie wohl aus einer älteren Beschreibung entnommen, in der es heißt: „Im Jahre 1627 ließ Hans Meige die Emporen und die Kanzel neu erbauen“. Schon daß die Kanzel hier mitgenannt wird, hätte doch zeigen müssen, daß es sich nur um Erneuerung gehandelt hat, denn eine Kanzel war doch selbstverständlich bereits vor diesem Jahre vorhanden. Aber der Beweis dafür, daß die Augustinerkirche schon zu Luthers Zeit Emporen im heutigen Sinne gehabt hat, ist quellenmäßig zu führen. Es ist nicht etwa eine Anekdote, wenn da und dort in Chroniken berichtet wird, daß bei Luthers Besuch in Erfurt (am 6.—8. April 1521) während seiner Predigt die Augustinerkirche so überfüllt gewesen sei, daß die Emporen einzustürzen gedroht hätten, und daß Luther mit einer Bedrohung des Teufels die Gefahr gebannt und die Leute beruhigt hätte. Die Geschichte ist wirklich beglaubigt, und schon Kampschulte hat auch die eine Originalquelle genannt. Es gibt aber sogar 3 wei Berichte von Augenzeugen, aus denen das Vorhandensein von Emporen hervorgeht. 1901 glaubte Tschackert in der „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ als Quelle für den oben genannten Vorgang, der auch bei Berger und Köstlin zu lesen ist, auf eine Schrift des Dresdener Superintendenten Daniel Greiser von 1587 hinweisen zu sollen: „Historia Und beschreibunge des gantzen Lauffs und Lebens usw.“ Da sagt Greiser: „Dieweill ich zu Erfurth studierte,“ — er war nach seiner Angabe 1504 geboren und zwei Jahre in Cassel und ein Jahr in Gotha „in die Schule gegangen“, war „auch allda in des gelehrten Mannes Cunradi Nutiani Rusi Konde (= Rundschaft) kommen“ — „ist anno 1521 Lutherus umb die Oßterliche Zeit, als er noch ein Mönch und die Kappe (= Kutte) noch ahn hatte, durch Erfurth auf den Reichstag gen Worms gezogen, hatte einen Mönch mit sich auffm Wagen, so mit seinem zunahmen Bettstein genant. (Gemeint ist Luthers socius itinerarius Pezensteiner.) Seine Zerberge hatte er zum Augustinern, dieweill auch er ein Augustiner war usw. Allda zu Erfurth habe ich Lutherum in der Rappen hören predigen, und war die Kirch so voller Leute, das die Porckirch Frachte, und jedermann meinte, sie würde einfallen, drumb auch etliche die Fenster außschlugen, und hinaus auf den Kirchhoff gesprungen weren, wenn nicht Lutherus sie getröstet und gesagt hette, sie solten still stehen, der Teufel mächte sein Gespenst. Solten nur still stehen, es würde nichts ubels geschehen, wie denn auch kein unfal geschah.“ Noch im gleichen Jahrgang der Zeitschrift für K.G. hat dann Kawerau darauf aufmerksam gemacht, daß nicht nur Kampschulte bereits Greisers Bericht erwähnt, sondern daß auch Köstlin schon die älteste Quelle, näm-

lich Eoban Sesse richtig genannt habe. In der That ist Eoban Sesse der wichtigste Zeuge, und er hat aus genauester Kenntnis, da er bei dem Vorfall zugegen war, die ganze Geschichte anschaulich geschildert in seinem Gedichte: „In Evangelici Doctoris Martini Lutheri Laudem defensionemque“, das in Erfurt bei Mattheus Maler erschien „Mense Maio Anno MDXXI“, also 1521 und zwar am Pfingstheiligabend, gerade 6 Wochen nach Luthers Besuch. Der Dichter schildert in lebhaften Farben Luthers Einzug und Empfang in Erfurt und kommt dann auch auf die Predigt zu sprechen, die Luther am 7. April in seiner alten Ordenskirche gehalten hat (nach einer Nachschrift ist sie sofort gedruckt worden und noch vorhanden). Da lesen wir denn bei Eoban Sesse, wie die Menschen sich in unglaublichen Scharen herzu-drängten, und nun heißt es:

„nec satis accepit venientes area templi,
ante ipsas stabant milia multa fores.
Intus, ut ex altis haerent tabulata columnis,
stante foras agmen pensile majus erat.
Id quamquam firmi postes et ferrea nectant
vincula, repentini causa pavoris erat.
Pondere pressa gravi gemitum nam forte dedere
vincula, nec clades ulla timenda fuit,
fit fuga, substantes pavor occupat, ultima nudant.
In medio fuere omnia tuta satis. etc.

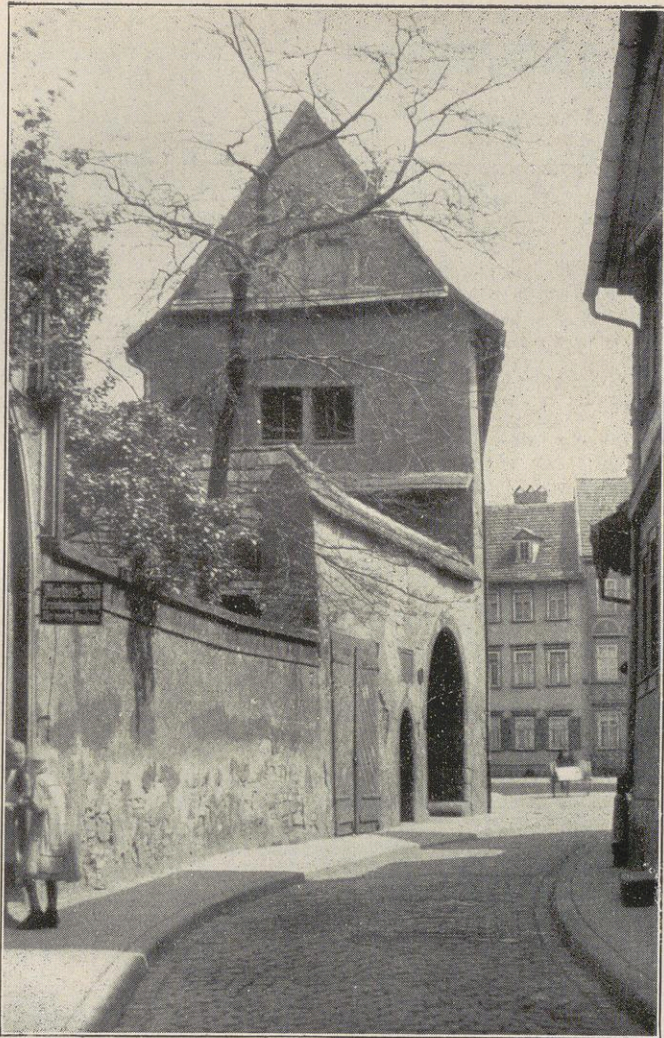
Das heißt zu deutsch, daß das Kirchenschiff zu ebener Erde (eigentlich der Flur der Kirche) nicht ausreichte, die Ankommenden zu fassen, und daß vor den Türen viele Tausende standen. „Im Innern aber, wo an den hohen Pfeilern hölzerne Stockwerke hängen, war die (dort) schwebende Schar noch größer als die welche (unten) stand. Das war, obgleich die Pfosten fest waren und eiserne Bänder sie verknüpften, die Ursache plötzlichen Schreckens. Denn von der schweren Last gedrückt gaben die Bänder mit einem Male einen stöhnenden Laut von sich, und obgleich kein Unfall zu befürchten war, flüchtete alles; Furcht packte auch die unten Stehenden, man räumte die hintersten Plätze; in der Mitte (nämlich des Kirchenschiffes, wo natürlich keine Emporen waren) war alles gefahrlos.“

Aus diesen Sätzen ergibt sich klar, daß „tabulata“, d. h. von Tischlern hergestellte hölzerne Verschläge oder Stockwerke an den Pfeilern hingen, die durch feste Pfosten gestützt wurden, welche mit diesen tabulata durch eiserne Bänder verbunden waren. Weil die Belastung durch die Menschen zu groß war, gaben die Bänder einen Ton von sich, der die Gefahr vermuten ließ, daß sie nachgaben und das Ganze einstürzte. Wir haben es also mit richtigen Holzemporen zu tun, und zwar mit solchen, die auf der Nordseite (auf der Abbildung des Kircheninnern linker Hand) an den Pfeilern angebracht waren. Es kann sich nicht um die „Vorkirche“ auf dem Letztner handeln, denn da befanden sich keine Pfeiler, und auch keine Fenster. Es kann sich auch nicht um die Empore handeln, die auf der Südseite über dem Kreuzgang-Arm angebracht ist. Hier ruht die Empore nicht auf Pfosten, sondern auf einer steinernen Wand. Und schließlich hören wir ja bei Greiser, daß die Leute die Fenster nach dem Kirchhofe zu ausschlugen, um sich zu retten.

Der Kirchhof aber lag eben im Norden der Kirche. Es ist also völlig klar, daß die Augustinerkirche Emporen hatte, ähnlich denen, welche sie jetzt hat. Sie waren — doch begreiflich genug — hundert Jahre später reparaturbedürftig, und so baute man sie „neu“. Wann sie ursprünglich eingebaut worden sind, ist nicht nachzuweisen.

3. über die Altäre und besonders den Hochaltar in der Augustinerkirche kann jetzt auch allerlei Authentisches mitgeteilt werden. Ich habe im sogen. Totenbuch des Augustinerklosters, d. h. in dem Verzeichnis der gestifteten Messen und Totengedenktage allerlei Interessantes feststellen können. Es gab 9 Nebenaltäre, welche geweiht waren: 1. der heiligen Anna (für Luther von besonderer Anziehungskraft, war die heilige Anna doch die Schutzpatronin der Bergleute und hatte er doch bei Stotternheim gerade ihre Hilfe angerufen!), 2. dem heiligen Kreuz, 3. den Heiligen Felix und Adauctus, 4. dem heil. Johannes, 5. dem heil. Martin, 6. dem heil. Sebastian, 7. den 11 000 Jungfrauen; von dem achten ist der Name bis jetzt nicht festzustellen, da er als ein erst zu erbauender (und zwar auf der Emporkirche) bezeichnet wird. Der 9., der heil. „ruhmreichen“ Jungfrau Katharina geweiht, stand in der Katharinenkapelle. Von einigen dieser angeführten Nebenaltäre wissen wir auch den Standort in der Kirche. Der hl. Kreuzaltar stand — wie übrigens üblich — in der Mitte vor dem Chöre, also vor dem Lettner und diente als Altar für die Laiengemeinde. Der Martinsaltar stand im hohen Chöre und zwar „im Winkel“ zum Hochaltar „gegenüber der Sakristia“. Die meisten dieser Altäre sind schon um 1300 errichtet gewesen. Einer oder der andere aber wurde erst im 15. Jahrhundert gestiftet. So ist 1444 in einer Urkunde die Rede von einem neuen Altare, den Jacob Prusse und seine Frau „wilyn haben zu machen uff der horkerchen vor dem kore“. Um diese Zeit ist das „Totenbuch“ geschrieben. Diese Nebenaltäre sind sämtlich abgebrochen.

Aber der alte Hochaltar (Abb. 5) ist noch vorhanden, in seiner schlichten Form, an seinem ursprünglichen Platze, an der Ostwand des hohen Chores. Wenn nun Böhmer a. a. O. sagt, daß die Augustinerkirche „1633 mit einer neuen Altarwand versehen“ wurde, so ist diese Notiz richtig, da in der Tat die ursprüngliche Altarwand, d. h. doch wohl der gemalte Altaraufsatz, nicht mehr vorhanden ist. Aus der weiteren Bemerkung aber: „Die Reste des alten Altars usw. sind zur Zeit des Unionsparlamentes als Zeismaerial verwendet worden“ ergibt sich, daß er annimmt, vom alten Altar überhaupt sei nichts mehr vorhanden. Daß das völlig unhaltbar ist, beweist eine einfache Besichtigung, und die Leser können sich durch die Abbildung selbst überzeugen: Der steinerne Altar — und das ist doch der eigentliche Altar — steht ja doch da. Daß es der aus der katholischen Zeit stammende ist, wird durch die „Reliquiennische“ bewiesen, die deutlich sichtbar ist. Der Verschlussstein ist entfernt, wann und von wem, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Vielleicht schon 1525 von Usingen, dem berühmten Philosophen und Universitätslehrer Luthers, der selber noch 1512 im Augustinerkloster zu Erfurt Mönch geworden war. Als 1525 in Erfurt die Reformation eingeführt und die Klosterkirche der Augustiner evangelische Pfarrkirche wurde, verließ Usingen mit einer kleinen Schar dem alten Glauben treugebliebener Brüder die Stadt und wandte sich nach Würzburg. Möglicherweise hat er die Reliquien, um sie nicht durch die Ketzer ent-



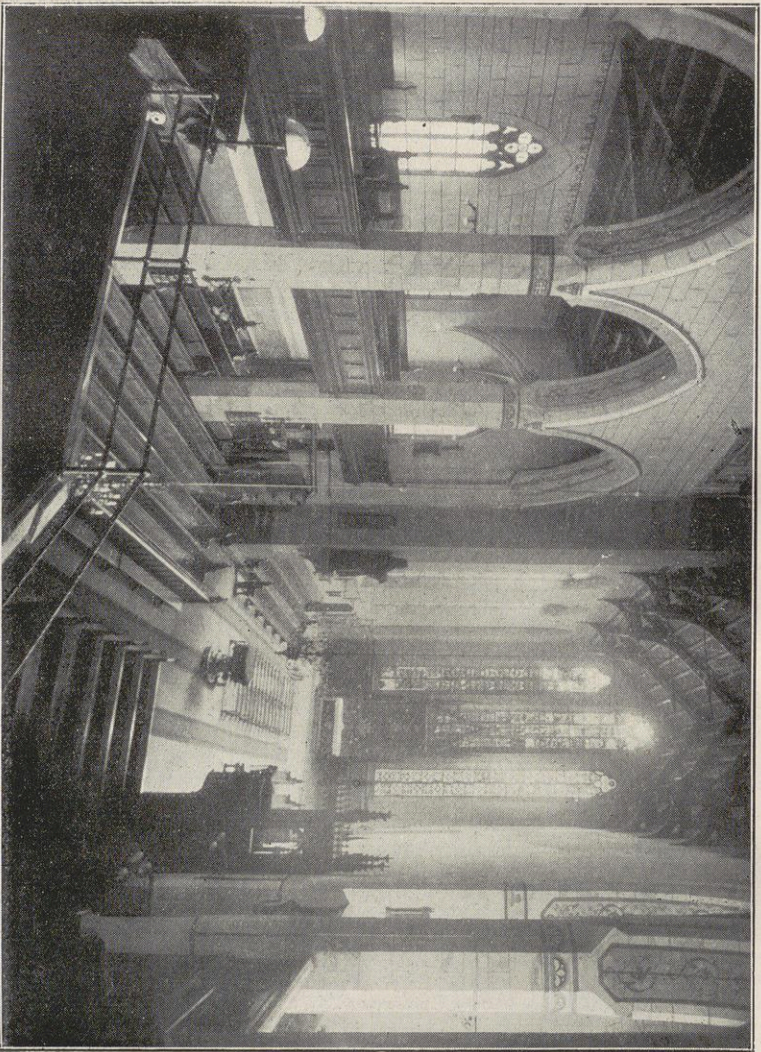
I. Gästehaus, neben dem großen Tor die Pforte mit der
Inscription 1525 (existierte 1669 noch nicht). Die Lutherpforte an der
Stelle, wo die Kinder auf dem Lichtbild erscheinen



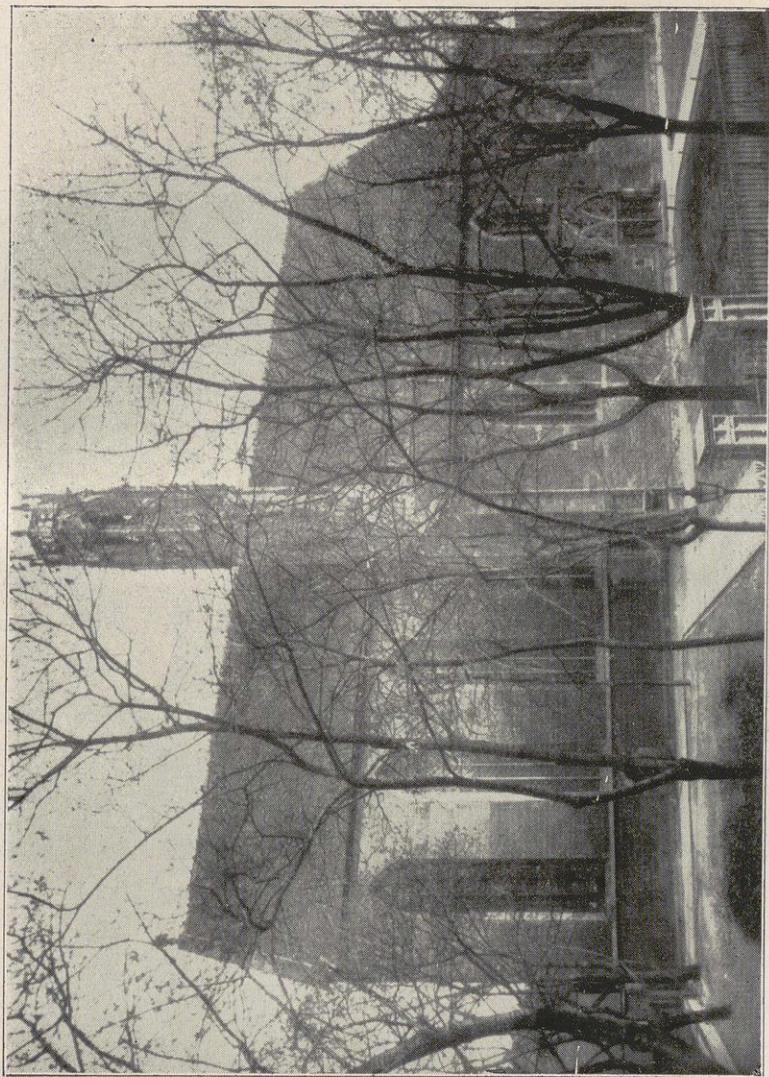
2. Kapitelsaal (im Zustand wie zu Luthers Zeit)



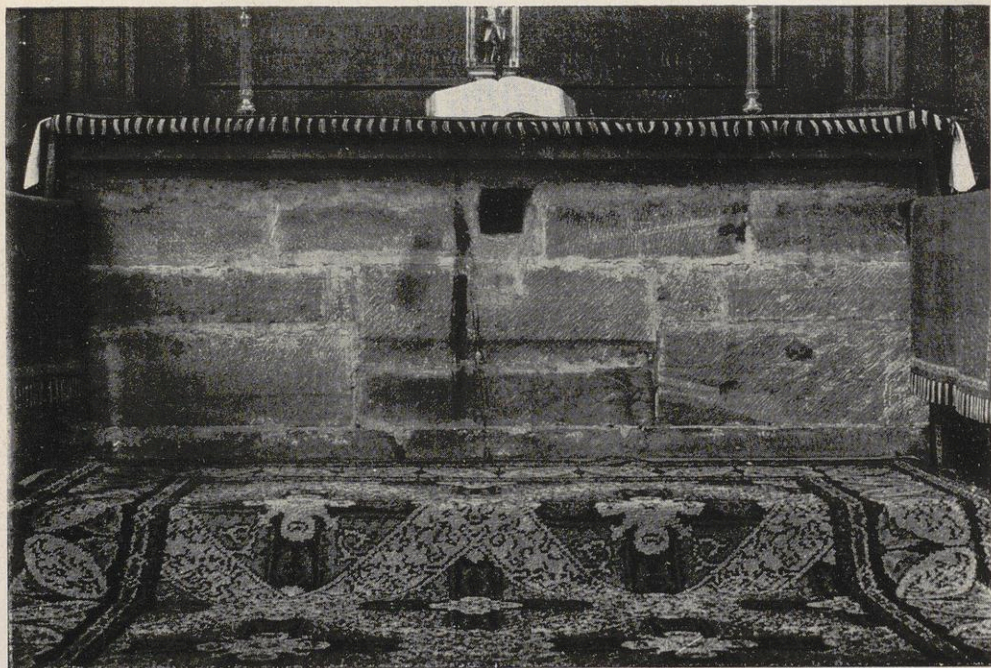
3. Östlicher Arm des Kreuzgangs mit Blick in den Kapitelsaal. Geradecaus Tür zum Chor der Kirche



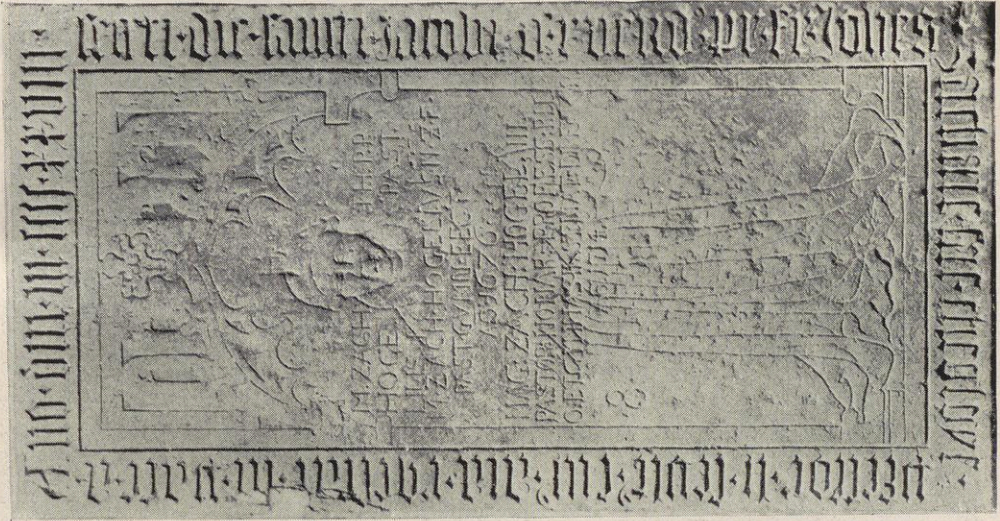
4a. Inneres der Augustinerkirche. Blick von der rechten Seite der Orgelempore. Im Hintergrund der Hochaltar. Zur rechten Hand die schmale Empore auf der Mauer des Treu- und Gangs (Südseite). Zur linken Hand (Nordseite) schon zu Kurbes Zeit Empore



4 b. Äußeres der Augustinerkirche (Nordseite) nach der Augustinerstraße zu. Kirchgarten ehem. Friedhof



5. Der Hochaltar mit der Reliquiennische (Sepulchrum)



6. Grabplatte des Johannes Zacharia, des Hussopastir († 1428). Hier lag Luther am Tage der Reception (September 1505) „in modum crucis prostratus orando“

weihen zu lassen, mit sich fortgeführt. In der Nische, dem „Sepulchrum“, befanden sich nach dem Totenbuch (recondite in summo altari): Partikeln von St. Philippus und Jacobus (diesen beiden Aposteln war die Kirche geweiht), ferner von St. Bartholomaeus, von einem Knochen und Blute der heil. Walpurga, der heil. Lucia, des Märtyrers Euperius, des heil. Papstes Gregorius, des heil. Bernward von Hildesheim, des heil. Remigius, sowie von einem Knochen des heil. Gregorius und vom Holz des heiligen Kreuzes.

4. Unmittelbar vor dem Hochaltar, an dem Luther nicht bloß seine Primiz gefeiert, sondern sicherlich noch oft Messe gelesen hat, liegt das Grab des berühmten Professors Johannes Zachariä, der als die „Fußgeißel“ besonders geehrt wurde. Der Stein (Abb. 6) trägt das Bildnis des heiligen Mannes mit der Rose am Doktorbarett und der Umschrift: Anno. dei. mccccxxviii. septi. die. sancti. Jacobi. o. rrend. pr. fr. Johes. Zachaie. sac. theologie. pffessor h. sepl. c. a. . . . (ausgeschrieben: Anno domini. 1428 sequenti die sancti Jacobi obiit reverendus pater frater Johannes Zachariae sacrae theologiae professor, hic sepultus, cuius anima (requiescat in pace). Verdeutschte aber heißt dies: Im Jahre 1428 am Tage nach Sanct Jacobi (d. i. am 26. Juli) starb der ehrwürdige Vater, Bruder Johannes Zacharias, der heiligen Theologie Professor, hier begraben, dessen Seele (ruhe in Frieden!) Der Augustinermönch Schiphower, ein Ordensschriftsteller des 15. Jahrhunderts, berichtet über den berühmten Ordensgenossen: „Der ausgezeichnete und hochgelehrte Magister Johannes Zacharias aus dem Eschweger Konvente des Ordens der Einsiedlerbrüder des göttlichen Augustinus, ein sehr unterrichteter Theologe und in beiden Rechten sehr bewandeter Mann, war zu der Zeit in Erfurt und anderswo, besonders aber auf dem Konstanzner Konzil wegen seiner Gelehrsamkeit und Feinheit sehr berühmt und lieferte einen Beweis seiner Bildung. Er hat nämlich den völlig unbefiegbaren und höchst gelehrten Ketzer Johannes Fuß in einer Disputation überwunden und seine Verbrennung bewirkt. Denn keiner unter den Theologen vermochte diesen Johannes Fuß zu überwinden als allein dieser greise Vater.“ Von seinen als besonders trefflich bezeichneten Lehrbüchern habe ich bis jetzt nichts finden können, von seinen Predigten, die er in Konstanz gehalten hat, sind jedoch noch eine Anzahl im Manuskript in verschiedenen Bibliotheken erhalten, eine ist auch gedruckt zu finden bei Waldh: „Monumenta“ p. p. 1759.

Welche bedeutende Rolle dieser Erfurter Professor auf dem Konzil im Kampfe gegen Fuß gespielt hat, war auch Luther bekannt geworden. Er hat nicht nur in den Tischreden davon erzählt, den Vorgang auch nicht nur in einem Briefe an Spalatin (1524) erwähnt, sondern ausführlich sich geäußert in der gedruckten Vorrede 1537 zu mehreren Briefen von Fuß: „Ich will hier das erzählen, was Doctor Staupitz mir in Erinnerung gebracht hat von seinem Gespräch mit Andreas Proles (dem strengen Ordensreformer) . . . über die Rose des Doctors Johannes Zachariae. Dieser Zacharias wurde nämlich da und dort in den Klöstern abgebildet, wie er an seinem Gute eine Rose trägt, welche dem Orden zur Zierde, dem Johannes Fuß aber zur Schande und Unehre sein sollte. Als Proles ein solches Bild betrachtete, erklärte er: Ich wollte wahrhaftig diese Rose mit solcher Ehre nicht tragen. Als Staupitz aber fragte: Wieso?, gab er (Proles) die Antwort: „Fuß sei durch eine gefälschte Stelle aus dem Propheten Ezechiel der Kezerei überführt worden usw.

Zacharias aber wurde zum ewigen Gedächtnis seiner Tat mit dieser Rose vom Konzil beschenkt.“ Die entsprechende Tischrede ist dadurch noch wichtig, daß Luther hier bemerkt hat, natürlich aus seiner persönlichen Kenntnis: „Zacharias, der zu Erfurt im Augustinerkloster für dem hohen Altar begraben liegt . . . mit einer Rose an seinem Barett“. In jener Vorrede hat Luther auch noch erzählt: „Als ich ehemals in Erfurt das Studium der Theologie begann, geriet ich in der Bibliothek des Klosters über einen Band Predigten des Johannes Fuß.“ Sie setzten ihn in Erstaunen und er mochte nicht begreifen, warum man Fuß verdammt habe. „Aber weil doch der Name Fuß so zu verabscheuen war, daß ich glaubte, wenn seiner in Ehren Erwähnung getan würde, müsse der Himmel einfallen und der Sonne das Licht entschwinden, schloß ich das Buch wieder und ging mit wundem Herzen davon. Aber ich tröstete mich mit dem Gedanken: Vielleicht hat er (Fuß) dies geschrieben, ehe er in die Ketzeri geraten war.“

Man sieht also, wie sehr Luther sich mit dieser Geschichte beschäftigt hat. Um so bedeutsamer ist es, daß wir die Grabstätte des Zacharias noch in der ersten Gestalt mit der Grabplatte heute vor uns sehen, die Stätte eben, auf der Luther am Tage der Rezeption „in Kreuzform betend“ (in modum crucis prostratus orando) gelegen hat. Zur Vermeidung einer Unsicherheit ist noch zu bemerken, daß in diesem Grabe vor dem Hochaltar später noch die Leichen dreier Pastoren (Sogel) beigesetzt sind — natürlich ohne daß die Überbleibsel der ersten Leiche beseitigt wurden —, die merkwürdigerweise alle drei den Vornamen Zacharias trugen. Diese Namen stehen aber quer über dem Bild des Fußmastes in kleinerer Schrift, während, wie oben dargestellt, die Grabchrift des berühmten Ordensbruders in großen Buchstaben ringsum in die Kanten des Steines im Bunde eingemeißelt sind.

Das Rosetum des Johannes Mauburnus

Ein Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit in den Windesheimer Klöstern

Von Dr. Johannes Donndorf

Unter diesem Titel ist im März 1929 in Halle eine Dissertation erschienen¹⁾, deren Ergebnisse für das Verständnis der religiösen Jugendentwicklung Luthers von Bedeutung sind. Herr Geheimrat Ficker in Halle gehört zu den Männern, die immer wieder betonten, daß man das Werden Luthers und der Reformation nur richtig verstehen kann, wenn man Klar-

¹⁾ Abgedruckt in den Jahrbüchern der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. 1929. Neue Folge. Heft 48.